

Am Anfang...

Die Fragestellung nach einem Anfang scheint zunächst logisch, denn betrachten wir, wie ein Mensch die Welt erlebt, so ist dort stets ein Anfang zu finden, da wo eine Handlung beginnt, wo er interagiert, wo Neues entsteht. Ein Mensch wird geboren und erlebt die Welt zunächst aus einem Nebel der Unkenntnis heraus. Langsam aber stetig bekommt die Welt eine Kontur, eine gewisse Schärfe der Abgrenzung bildet sich heraus, durch jedes Lebensjahr und jede neue, einhergehende Erfahrung.

Die Geburt ist der Anfang des menschlichen Bewusstseins. Für sich, aus dem Nichts entstanden, agiert es mit den Dingen der Welt.

Stellen Sie sich Nichts vor... Augen geschlossen, alles schwarz, kein Licht, keine Materie.

Die Abwesenheit von allem.

Das nennen wir: **0**

Das Gegenteil von Nichts ist... Alles!

Alles was vorstellbar ist, wie Universen, Sterne, Monde oder Städte und Wälder, etwas, das da ist.

Nennen wir es: **1**

Alles und Nichts sind hierbei die grundlegendsten Informationen unserer Existenz. Sie sind Gegenstücke,

Konträres, eine Dichotomie, binäre Partner. Diese Begriffe von “Alles” und “Nichts” und Ihre inhaltliche Idee stellen etwas dar, das ohne das Andere nicht zu erklären ist. Zwei Seiten der gleichen Medaille. Sie sind intrinsisch verbunden. “Alles” ist in gewisser Weise “Nichts”. Dieses binäre Konzept von „Alles“ und „Nichts“, findet dabei in der theoretischen Physik und Informationstheorie häufig Verwendung und ist als Folge dessen keine neue Idee. Diese Konzepte sind nicht nur philosophisch, sondern haben auch praktische Anwendungen in diesen beiden Disziplinen.

Jedoch ist da irgendwas zwischen diesen beiden Dingen. Dies scheint mir der wahre Grund, warum es Alles und Nichts gibt. Denn weder Alles noch Nichts sind das Fundament unseres Seins. Nicht 0 oder 1, sondern jenes dazwischen: der Unterschied!

Diesen bezeichnen wir als: |

0 und 1, sind Informationen, welche erst durch ihre Unterscheidung in ihre Existenz gebracht werden. Der Unterschied ist das differenzierende Element. Der Unterschied trennt, was verbunden ist.

0|1

Somit wissen wir Alles ist da, Nichts ist “da” und dass der Unterschied diese unterteilt, nuanciert, sie differenziert. Differenzierung ist zugleich Definition, denn es liegt eine Unterscheidung vor, welche abgrenzt.

Wie die Welt eines Kleinkindes beginnt unsere Realität Konturen zu bekommen. Sie grenzt sich ab von ihren bestimmten Inhalten, sie differenziert und definiert jedoch diese zugleich. Wenn zugegebenermaßen ein Unterschied differenzieren und zugleich definieren kann, so kann durch diese Unterscheidung, im Vergleich, ein Quäntchen fehlen oder dazugekommen sein. Im differenten Binär-Zustand zwischen 0 und 1 ist der Unterschied eindeutig eine definierende Instanz. Der Unterschied wirkt indessen nicht alleinig in nur einer Beziehung. Der Unterschied ist Multi-Differential, was bedeuten soll, dass sobald sich ein Unterschied manifestiert, dieser automatisch vieles unterscheidet.

Ein Unterschied in diesem Szenario mag sein, dass aus der Menge Alles ein kleinstes, vorstellbares Etwas fehlt. Denn zu Allem etwas hinzuzufügen ist unmöglich, es könnte Nichts etwas hinzugefügt werden, was aber wiedermals nur eine Variation von Allem ist, dem im Vergleich Elemente fehlen. So erhalten wir ein zweites Alles, eine zweite 1, doch es ist ein differierendes Alles, in dem ein Etwas fehlt, wenn wir diese vergleichen.

Nennen wir dieses differierende Alles: 2

Zunächst scheint dies recht banal zu sein, geradewegs einfallslos... Und nachfolgender Gedanke mag sich formulieren: „Wenn wir ein Etwas aus Alles entnehmen, was ist, wenn wir zweimal Etwas aus der Menge entnehmen?“.

Dies scheint dann wohl konsequent weitergedacht 3, 4, 5, usw. zu ergeben, je nachdem, welche differenzierten Elemente wir entfernen. Alle Unterschiede von 1 eben, bis es fast Nichts ist. Das Spiel lässt sich bis ins Unendliche fortführen, je nach Feinheitsgrad der Unterscheidung.

Der Unterschied konnte einfach nicht anders, als seiner Natur zu folgen und er konnte sich nur Multi-Differential auswirken. Indem er Alles, auf einzigartige Weise mehrfach definiert und trennt, es dadurch aber in Relation setzt.

0|1|2|3|4|5|6...

Dadurch, dass wir Unterscheidungen haben, welche Variationen von Allem erschaffen, drängt sich folglich eine neue Idee in den Vordergrund, die des Etwas. Das Etwas ist ein Bestandteil von Allem, welches sich durch die Relation zu Nichts abgrenzt und beschreibt, innerhalb alles Denkbaren.

Wir haben als Folge dessen Etwas aus Allem, das sich unterscheidet zu Nichts und zu Allem, wie auch deren Varianten und den Variationen von Etwas.

Das alles durch die Unterscheidung!

Wir haben jetzt einen unendlichen Haufen von in Beziehung stehenden Informationen erschaffen, mit der unsrigen, allmächtigen Multi-Differenz. Aus einer binären Unterscheidung von zwei Zuständen ergibt sich so eine Verflechtung von Relationen, aus potenziell möglichen Elementen innerhalb von Allem, welche zu einer Unterscheidung differenziert und definiert werden.

Wo, wann, wie, was sind diese unterschiedenen Informationen eigentlich? Und was ist Etwas?

Das ist nicht so ganz trennbar, wie wir gleich sehen werden. Denn zunächst ist die Frage, wo die Informationen sind oder wann und wie, als auch was überhaupt sie sind, abhängig von... Etwas.

Etwas entspringt aus der Menge von Allem, es definiert sich heraus und steht demzufolge in einer intrinsischen Verbindung zu diesem. Aber der Definition nach durch seine Differenzierung ist es für sich klar abgegrenzt. Dies trifft auf alle Elemente innerhalb der Menge von Allem zu. Was dieses Etwas ist, scheint recht eindeutig. Ein jedes Ding, welches vorstellbar ist, ist dieses Etwas. Ein Auto, ein Haus, ebenso auch ein Beobachter! Ein Akteur! Ein Mensch!

Denken wir mal kurz darüber nach, sehen wir folgend, dass es gar nicht anders sein kann. Denn bisher stand Alles für sich, klar abgegrenzt gegenüber seinem Gegenteil, dem Nichts. Jede Unterscheidung von Alles, als eine definierte Zahl dargestellt, zeichnete sich aus, durch die Abwesenheit von Etwas.

Die Attribute dieses fehlenden Etwas definieren die Relationen innerhalb der Dinge aus der vorhandenen Menge der Elemente des Allem. Was bewirkt, dass selbst nach einer Unterscheidung eine Verbindung zwischen Allem und Etwas bestehen bleibt, obwohl dieses Etwas nicht mehr in der Menge von Allem vorhanden ist.

Diese Verbindung von Alles und Etwas scheint zunächst wieder nur der Unterschied zu sein. Aber er definiert hier Etwas, das trotzdem mit Allem verbunden ist, obwohl er es trennt. Das hat zur Folge, dass dieser Unterschied differiert von der vormaligen Idee des selbigen. Er hat eine neue Facette von sich gezeigt und ist doch im Kern ein Unterschied geblieben.

Klingt wie ein Unterschied, den man Änderung nennt... Man entnimmt der Menge von Allem, Etwas und aufgrund dieser Entnahme verändern sich die intrinsischen Relationen zwischen den Elementen aus der Menge aus Allem und dem fehlenden Element des Etwas.

So kann ein Unterschied nicht nur differenzieren und definieren, sondern zugleich verbinden sowie ändern. Ein Beobachter ist demnach ein mögliches Element, aus der Menge von Allem, welches sich und anderes durch seine Differenzen definiert, dennoch dieses ebenso verbindet und ändert, innerhalb seiner Relationen. Gleich einem heranwachsenden Kind definiert sich der Beobachter in Relation zu dem, was ihn umgibt und ihn zu diesem unterscheidet. In diesen Relationen ist er verbunden mit Allem und erfährt:

Änderung/Interaktion/Beziehung: +|-

1B
+|-
0|1|2|3|4|5|6...

Stehen Beobachter (1B) und Alles (1) in Verbindung zueinander, so müssen wir den neuen Unterschied der Änderung/Interaktion/Beziehung auf beide anwenden, den Beobachter als auch auf das Beobachtete. Die Straße des Unterschiedes führt immer in zwei diametrale Richtungen. Die Auswirkungen sind schließlich weitreichend, denn es bedeutet, dass sobald ein Beobachter existiert, er nicht nur abgegrenzt und definiert existiert, sondern auch ändert und selbst verändert wird. Während die Menge der möglichen Elemente aus Alles und dem entnommenen Etwas sich nicht ändert, kann sich dennoch die Relation zwischen deren Elementen ändern. Information, das Ergebnis des Unterschiedes, bleibt demnach immer erhalten, sie kann sich trotzdem in ihren Relationen ändern.

Und hier passiert etwas...

Denn eine Änderung impliziert logisch einen Zustand vor und nach der Änderung, durch einen definierenden, differenzierenden und ändernden Unterschied. Dieser erschafft Variationen von Informationen innerhalb von und durch Alles und Etwas in ihrer Verbindung.

Es ergeben sich unendlich viele Variationen des Beobachters und Allem in ihrer Beziehung, gleich einem Yin und Yang, zueinander. Alles Unendliche, mögliche Zustände, möglicher Differenzen, die zueinander, in allen möglichen Variationen, in den Beziehungen von Abgrenzung, Verbindung und Änderung stehen.

+|-
 $1B^2$
 +|-
 $1B^1$
 +|-
 0|1|2|3|4|5|6...
 =
 1^1
 =
 1^2
 =

Diese Zustände der Informationen, den Relationen aus Allem und der Relation zu Etwas, haben keine „Abfolge“ und auch keinen „Raum“, in dem sie existieren. Sie sind vielmehr zugleich existent, immer genau dort verortet. Immer genau dort ist Alles. Erst die intrinsische Relation zu einem Beobachter kreiert einen Raum, eine Abfolge und eine Beziehung zu sich in respektive zu dem Anderen.

Ein kleines Kind erfährt die Welt ebenso über seine Abgrenzung zu den Dingen der Welt. Es fasst Dinge an, erfährt sie und durch diese Interaktion definiert es somit auch sich selbst, durch die entstandenen Relationen der Information, von sich und Objekt.

Dieser entstandene Beobachter ist anders, er ist strukturiert. Das bedeutet, die Informationen, mit denen der Beobachter in Interaktion steht, können nur eine begrenzte Anzahl von Variationen einnehmen, bedingt durch die Struktur des Beobachters.

Diese Anordnung kann man sich vorstellen wie einen Focus, einen Tunnel- oder einen Filtereffekt. Niklas Luhmann beschrieb es dereinst als Black Box, innerhalb der Systemtheorie der Sozialwissenschaften. Information geht hinein... Irgendwas passiert... Und hinten kommt dann eine andere Information heraus. Nur in einer strukturierten Black Box wird nicht jede Eingabe akzeptiert. Und nicht jede Ausgabe von Informationen kommt unterdes heraus. Gesetzmäßigkeiten sind existente Strukturen. So kann ein Mensch visuelle oder haptische Informationen verarbeiten,

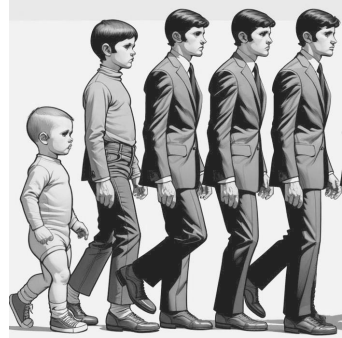
während er dessen ungeachtet keinen Ultraschall hören oder einer Tage alten Geruchspur folgen kann. Die Variationen der zugänglichen Informationen sind demnach limitiert.

Erst der Beobachter, welcher in diesem Fall, durch seine Verbindung und Abgrenzung zu Allem, einer Differenzierung eine Struktur aufzwingt, zwingt Allem damit eine beschränkte Varianz auf.

Interagiert der strukturierte Beobachter also mit den durch ihn eingeschränkten Varianzen von Allem, können auch nur bestimmte Varianten des Alles sich ändern. Die Struktur des Beobachters strukturiert auch die Information von Allem, durch ausgegebene Limitierung von unendlichen Unterschieden, der Variationen der Information. Die Änderung, welche in beiden Bezugssystemen möglich ist, beschränkt sich selbst durch ihre mögliche Existenz. Dies zeigt, dass die Strukturen oder Systeme, welche sich hier gegenseitig beeinflussen, auch in Beziehung zu diesem Unterschied, als strukturierte Black Box stehen und in, sowie durch und mit dieser interagieren, in einer Art fluidem Zustand der selbstlimitierenden Wechselwirkung, bedingt durch... Kohärenz.

Mit Kohärenz wird hier gemeint, dass zwischen Etwas und Allem eine Beziehung oder besser Relation vorliegt, die in sich und in Verbindung mit ihren intrinsischen Differenzen und ihren resultierenden Informationen schlüssig ist und Gesetzen unterliegt, in ihrer Struktur der Änderung.

Wenn ein Kind heranwächst und es seine ersten Erlebnisse hat, so ist die Welt noch nicht fokussiert. Der Anblick der Eltern, der Wohnung oder seines Bettes ist zunächst nur schemenhaft. Aber durch Interaktion lernt das Kind sich immer besser zu bewegen und seine



Muskeln zu nutzen. Es definiert die Beziehungen, die ihn als Beobachter ausmachen, in der Interaktion mit seiner Umgebung, die er auch auf diese selbige Weise definiert und sich von ihr abgrenzt, um sich letztlich als Individuum zu verstehen. Die Struktur des Kindes, des Beobachters, ist dafür verantwortlich, wie die Informationen der Umgebung innerhalb seines inneren Systems verarbeitet werden. Die Kohärenz der Informationen limitiert sich, etwa in der visuellen Wahrnehmung. Kreise stellen diese informationelle Wahrnehmung dar, aus denen unsere Welt besteht. In ihren unendlichen Variationen erschaffen sich durch diese, die Grundformen aller geometrischen Strukturen innerhalb unserer erfahrenen Welt. Die Pythagoreer als auch Platon und Aristoteles haben den Kreis als Form und Symbol mit besonderer Bedeutung in ihren philosophischen Systemen und Theorien ausführlich behandelt. Auch in der Welt der Atome scheint der dreidimensionale Kreis die beste aller Formen zu sein. Denn Impressionen von ihnen formen nicht zuletzt unsere Sonne oder unseren kleinen, blauen Erdball. Aber letztendlich ist dieser Eindruck die kohärente